E i n i g e s

zur

Erinnerung an Lessing,

ein Wort an unsere Zeit

von

Dr. Ludwig Wilhelm Sachs.

Ein Vortrag gehalten in der deutschen Gesellschaft zu Königsberg
am preussischen Ordnungsfeste 1839.

Berlin, 1839:

Verlag von Veit und Comp.

V o r w o r t.

Daß ich folgende Blätter, deren nächste Veranlassung auf dem Titel angegeben ist, deren Tendenz und Inhalt aber sie selbst deutlich genug aussprechen, dem Drucke übergebe, ist ein Akt des Gehorsams gegen Freunde. Sollte dieser rein vollzogen werden, so durfte ich mir keine Abänderung in der Handschrift erlauben, und so erscheint denn auch ein treuer Abdruck des wirklich gehaltenen Vortrags, mit allen seinen, auch mir fühlbaren Unvollkommenheiten.

Ich selbst lege sehr geringen Werth darauf, noch weniger verspreche ich mir eine irgend nachhaltige Wirkung davon. Unvergleichlich Besseres und Gründlicheres würde in unserer Zeit tiefster Erschlaffung, in welcher nichts Eindruck macht, in der es vorgezogen

wird, von der Trägheit sich abmatten und von der Leidenschaft sich zerwühlen zu lassen, als mit rüstiger Willigkeit in den Dienst des Geistes zu treten und darin zu beharren, ohne Einfluß, ohne sichtbare Wirkung bleiben.

Bei aller Behutsamkeit aber gegen Täuschung vermag dennoch der Geist nicht von der Hoffnung zu scheiden, da er von sich selbst nicht scheiden kann. Und so harren wir denn mit gespanntester Sehnsucht, in treuester Gesinnung!

Wir feiern heute das Geburtsfest des preußischen Königthums, und sind zuvörderst wohl alle darüber einverstanden, daß nicht die Erwerbung des Titels, sondern der Eintritt unseres Vaterlandes in diejenige Stelle des europäischen Staatensystems, durch welche ihm ein glückliches Fortschreiten zur Erfüllung seiner höheren Bestimmung, zur Gewinnung seiner wahren Natur, nicht einer andern, oder eines Andern, möglich werden konnte, der eigentliche Gegenstand unserer Freude sein könne. Soll diese eine wahre sein, so muß sie in ihrem Grunde sich selbst durchsichtig werden, so wie die Feier nur dann eine ihrem Gegenstande angemessene werden könnte, wenn sie das Bild des zu Feiernden an sich lebendig und anschaulich zu machen vermöchte.

Dem was sonst noch als festliche Bezeichnung genannt werden mag: glänzendere äußere Erscheinung, Vermeidung des Alltäglichen mit seiner mechanischen Eingelung, Vereinigung zu höherer Geselligkeit und ihren Freuden; oder — was schon viel mehr ist — heitere und freie Eröff-

nung des Gemüths, allgemeine und mit einer Art geistiger Ansteckung sich verbreitende freudige Stimmung, ja selbst die in erregbaren und edlern Gemüthern sich leicht entwickelnden Anflüge zur Begeisterung — : alles dies, und was ihm sonst ähnlich ist, ist nur Attribut, Merkmal und, im besten Falle, Wirkung der festlichen Erregung überhaupt, es ist allen gemeinsam und somit auch ohne Bezug zum besonderen Inhalte des einzelnen Festes; es bezeichnet wohl Freude, verhüllt aber ihren bestimmten Grund.

Aber nicht bloß nöthig ist eine solche Erkenntniß, wenn auch das Menschlichste, das Bewußtsein, bei solcher Feier nicht fehlen darf, sondern in der That auch nicht wenig schwierig. Denn sieht man sich im weiten Kreise der Verwandten, oder doch ähnlich Scheinenden um, und verweilt zunächst betrachtend bei einem entfernt Stehenden zwar, das aber theils durch die Allgemeinheit, mit welcher auch dieses Fest begangen wird, theils durch die Besonderheit, mit welcher jeder es in seiner Weise begeht, theils auch wegen eines Gegensatzes zu unserm besondern Falle, am meisten Aufklärung über den Allgemeinbegriff verspricht — : betrachten wir, sag' ich, die Geburtsfeste, die ja von den meisten Einzelnen und von den mit diesen in Liebe Verbundenen alle die Jahre ihres Daseins gefeiert werden, so begegnet uns schon hier ein schwer Begreifliches, wenn anders wir nur beim Vernünftigen uns beruhigen können. Denn wie soll es als vernünftig erscheinen, einen ganzen Tag der Erinnerung einer Geburt zu widmen und über-